



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Es ist Thorheit, das Urtheil über Wahrheit und Irrthum von unsrer Gelehrsamkeit abhängig zu machen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52768)

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Es ist Thorheit, das Urtheil über Wahrheit und Irrthum von unsrer Gelehrsamkeit abhängig zu machen.

Es ist vielleicht nicht ohne Grund, wenn wir der Einfalt und Unwissenheit, die Leichtigkeit zu glauben, und sich allerley Dinge aufheften zu lassen, zuschreiben: denn, mich dünkt ehemals gehört zu haben, der Glaube sey gleichsam ein Eindruck den man in unsrer Seele mache, und nach dem Maasse, wie sie weicher sey, und von minderm Widerstande, sey es leichter ihr eine Meinung einzuprägen. *Vt necesse est lancem in libra ponderibus impositis deprimi: sic animum perspicuis cedere.* (Cic. Acad. quæst. L. 4.) Um so leerer die Seele ist, und ohne Gegengewicht, um so leichter wird sie von dem Gewichte der ersten Ueberredung in die Höhe geschneilt. Da steckt die Ursache, warum die Kinder, das gemeine Volk, Weiber und Kranke sich so leicht etwas aufheften lassen. Auf der andern Seite aber, ist es auch eine dumme Anmaßung, alles für falsch und irrig zu erklären und zu verwerfen, was uns nicht wahrscheinlich dünkt; welches ein gewöhnlicher Fehler derjenigen ist, welche

He meinem, etwas mehr gelernt zu haben, als der große Haufen. Ehedem ging mirs nicht besser, und wenn ich reden hörte von Gespenstern oder von Vorhersagung zukünftiger Dinge, von Bezauberungen, von Hexereyen, oder solchen Erzählungen, denen ich keinen Geschmack angewinnen konnte:

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos Lemures, portentaque Thessala.

(Hor. Lib. 2. Epist. 2.)

so wandelte mich das Mitleiden über das arme Volk an, dem man solche Dossen weiß machte. Und gegenwärtig finde ich, daß ich selbst wenigstens eben so sehr zu bedauern war. Nicht, als ob mich die Erfahrung von Dingen überzeugt hätte, die meinen ersten Glauben überstiegen, und dennoch hat es mir nicht an Neugierde gemangelt: sondern die Vernunft hat mich belehrt, daß, eine Sache so vor der Faust weg für falsch und unmöglich erklären, so viel heißt, als sich den Vorzug zuzuschreiben, als habe man in seinem Kopfe die Schranken und Grenzen des Willen Gottes, und der Macht unserer Mutter Natur. Und gleichwohl gibt es keine größere Narrheit in der Welt, als solche nach dem Maße unserer Kräfte und unseres Wissens messen zu wollen. Wenn wir dasjenige für Ungeheuer, für Wunder erklären, was wir mit unserm Verstande nicht erklären können: wie viel dergleichen haben wir dann nicht unaufhörlich vor unsern Aus-

Montaigne, I. Bb.

U

gen! Laß uns nur bedenken, durch welche Wolken und finstre Nebel man uns zur Kenntniß der meisten solcher Dinge hintappen läßt, die wir, so zu sagen, unter Händen haben! Gewiß, wir werden finden, daß es weit mehr die Gewohnheit ist, als die Erkenntniß, die uns daran das Befremdende aus den Augen rückt.

— — — Jam nemo fessus saturusque videndi.

Susplicere in coeli dignatur lucida templa.

(Lucr. Lib. 2.)

Und daß uns jene Dinge, wenn man uns solche von neuem vorstellte, eben so unglaublich, wo nicht noch unglaublicher vorkommen würden, als irgend andere.

— — — Si nunc primum mortalibus adsint

Ex improvise: ceu sint objecta repente,

Nil magis his rebus poterat mirabile dici,

Aut minus ante quod auderent fore credere gentes.

(Lucr. Lib. 1.)

Jener, der niemahls einen Fluß gesehen hatte, dachte, als er zum ersten Mahle einen erblickte, es sey der Ocean. Und solche Sachen, die nach unserer Kenntniß die größten sind, die halten wir für das äußerste Größenmaß von allem, was die Natur, in der Art, hervorbringe.

Scilicet et fluvius qui non est maximus, ei est

Qui non ante aliquem majorem vidit, et ingens

Arbor homoque videtur, et omnia de genere omni

Maxima quae vidit quisque, haec ingentia fingit.

(Id. Lib. 6.)

Consuetudine oculorum affluescunt animi, neque admirantur, neque requirunt rationes rerum, quas semper vident. (Cic. de Nat. Deorum Lib. 2.) Die Neuheit der Dinge reizt uns mehr nach ihrem Ursprunge zu forschen, als ihre Größe. Man muß mit mehr Ehrfurcht von der unbefränzten Macht der Natur urtheilen, und mit richtiger Kenntniß unsrer Unwissenheit und Schwäche! Wie manche, fast unwahrscheinliche Faeta sind nicht von sehr glaubwürdigen Personen bescheinigt, welche, wenn wir uns auch nicht davon überzeugen können, wir wenigstens dahin gestellt seyn lassen müssen; denn sie gradezu, als unmöglich zu verwerfen, hieße sich verwegener Weise anmaßen, die Grenzen zwischen dem Möglichen und Unmöglichen genau zu ziehen. Wenn man den Unterschied gehörig beherzigte, der zwischen dem Unmöglichen und Ungewöhnlichen, und zwischen demjenigen, was dem ordentlichen Laufe der Natur, und demjenigen, was nur der gewöhnlichen Meinung der Menschen zuwider ist, so würde man eben so wenig schnellgläubig, als zweifelsüchtig seyn, und sich an die Regel halten, welche Chilon empfiehlt: thut keinem Dinge zu viel.

Wenn man bey dem Froissart lies't, daß der Comte de Foix, die Niederlage des Königs Johann von Castilien bey Züberoß, schon den Tag nachher, daß sie vorgefallen war, in Bearn wußte,

und auf was für Art und Weise er's erfahren: so mag man darüber lachen; eben so wie darüber, wenn unsre Annalen sagen: der Pabst habe an eben demselben Tage, an welchem der König Philipp August in Mons gestorben, ein öffentliches Leichenbegängniß bestellt, und befohlen, dasselbe durch ganz Italien zu thun: denn die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen ist vielleicht nicht wichtig genug, um uns Ehrfurcht zu gebiethen; wie aber, wenn Plutarch, außer andern vielen Beyspielen, die er aus alten Zeiten beybringt, und sagt, er wisse es mit zuverlässiger Gewißheit, daß die Schlacht; welche Antonius, unter der Regierung Domitians, gegen die Teutschen in einer Entfernung von vielen Tagereisen von Rom, verlor, an eben dem Tage, da sie vorgefallen, in Rom bekannt geworden und diese Nachricht sich in der ganzen Welt verbreitet habe. Und wenn Cäsar glaubt, es sey oft der Fall gewesen, daß sich die Nachricht von einer Begebenheit verbreitet habe, bevor sich solche zugetragen: werden wir dann auch sagen, daß diese einfältigen Männer sich haben vom großen Haufen etwas aufheften lassen, weil sie nicht so heilsichtig waren, als unser einer? Kennt man etwas delikaters, zierliches und lebhafteres, als den Verstand im Urtheilen des Plinius, wenn er sich desselben zu bedienen aufgelegt ist? Kennt man jemand der entfernter ist, von aller Eitelkeit, als

Er? Die Vortreflichkeit seiner Einsichten übergehe ich, weil ich mir daraus nicht so viel mache: In welcher von beyden vorigen Eigenschaften sollten wir ihn wohl übertreffen? Gleichwohl erdreistet sich der geringste Schulbube, ihn der Lügen zu zeihen, und will ihn über den Gang der Werke der Natur zurechtweisen und lehren.

Wenn wir beyhm Bouchet die Mirakeln lesen, die von den Reliquien des Sanct Hilairs bewirkt worden sind; nun, nun! Bouchets Ansehen ist nicht groß genug, um uns freymüthigen Widerspruch zu verwehren: aber so ohne alle Umstände, alle übrige ähnliche Geschichten zu verdammen, das scheint mir eine sonderbare Unverschämtheit zu ver-rathen. Der große Heilige, Augustinus, bezeugt gesehen zu haben, daß ein blindes Kind durch Berührung der Reliquien der Heiligen, Gervastus und Protastus zu Mayland, daß Gesicht wieder erlangt habe; daß eine Frau zu Carthago durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, daß eine neulich getaufte Frau über ihr schlug, von einem Krebs-schaden geheilt worden; daß Hesperius, einer seiner Hausgenossen, die Geister vertrieben, die sein Haus beunruhigten und zwar mit ein wenig Erde aus dem Grabe Jesu; und daß diese Erde, die nachher in die Kirche gebracht worden, einen Mann augen-blicklich von der Sicht geheilet habe; daß eine Frau, die bey einer Prozession den Sarg des heiligen

Stephanus mit einem Blumenstrausse berührt, und sich mit diesem Strausse die Augen gerieben, ihr längst verlornes Gesicht wieder erhalten habe; und verschiedene andere Mirakel mehr, wobey er selbst gegenwärtig gewesen zu seyn versichert. Wessen wollen wir ihn, und zwar andre heilige Bischöfe, die er als seine Zeugen anführt, beschuldigen? Der Unwissenheit, der Einfalt, der Leichtgläubigkeit, oder der List und des Betrugs? Sollte es zu dieser Zeit einen so schamlosen Menschen geben, der sich ihnen in seinem Sinne gleichsetzen wollte, sey's nun an Tugend und Frömmigkeit, sey's an Wissen, Verstand und Gelehrsamkeit? Qui ut rationem nullam afferent ipsa autoritate me frangerent. (Cicer. Tusc. quæst. Lib. 1.) Es ist eine Verwegenheit von gefährlichen Folgen, und dabey noch lächerlich wegen ihrer Dummdreistigkeit, Alles zu verachten, was wir nicht verstehen. Denn, wenn es, nach dem Ihr, nach Eurem großen Verstande, die Linie zwischen Wahrheit und Lügen gezogen habt, sich dennoch so fände, daß Ihr nothwendiger Weise Dinge glauben müßtet, die noch viel befremdlicher wären, als die, welche Ihr verneinet; so hättet Ihr Euch ja schon vorher verbindlich gemacht, sie nicht anzunehmen! Nun aber, was mir bey den Unruhen, darin wir uns der Religion wegen befinden, unsere Gewissen unsicher zu machen scheint, ist eben diese Dispens

sation, welche die Katholiken von ihren Glaubenssätzen erteilen. Sie dünken sich sehr tolerant, gemäßigt, und klug zu verfahren, wenn sie ihren Gegnern einen oder den andern streitigen Artikel zugeben. Aber außerdem, daß sie übersehen, welcher Vortheil es für denjenigen ist, der Euch angreift, wenn ihr anfanget zu weichen und Euch zurückzuziehen, und wie sehr ihn das anfeuert Euch zu verfolgen: so sind diese Artikel, die sie als die leichtesten auswählen, zuweilen sehr wichtig. Entweder muß man sich der Entscheidung unsrer Kirche völlig unterwerfen, oder sich ganz von ihr lossagen. Uns gebührt es nicht, vorzuschreiben, wie weit sich unser Gehorsam gegen sie erstrecken soll. Und noch mehr, (ich darf es sagen, weil ich es versucht habe;) — Nachdem ich vormahls mich meiner Freyheit bediente, und nach meinem eigenen Sinne zu Werke ging, in Beyseitzung gewisser Puncte unsrer Kirchengesetze, die mir entweder unbedeutend oder sonderbar vorkamen, und da ich endlich mit gelehrten Männern darüber gesprochen habe, so habe ich gefunden, daß jene Puncte auf sehr festen und sichern Gründen beruhen, und daß es Dummheit und Unwissenheit anzeigt, wenn wir solche mit minderem Ehrerbiethung annehmen, als die übrigen. Warum erinnern wir uns nicht der vielen Widersprüche in unserm eigenen Urtheile? Wie viele Dinge

uns gestern als Glaubensartikel vorkamen, die wir heute für Fabeln erkennen? Eitelkeit und Neugierde sind die Geißeln unsrer Seele. Diese treibt uns, die Nase allenthalben zu haben: jene verbietet uns, irgend etwas unaufgelöst, und unentschieden zu lassen.

Ende des ersten Bandes.